

## Predigtgedanken zum 1. Sonntag nach Epiphania am 9.1.2022 – Text: Jesaja 42, 1-4 (5-9)

### **Liebe Leserinnen und Leser!**

das Weihnachtsfest liegt hinter uns. Die Geschenke sind verstaut. Der Weihnachtsbaum ist an vielen Orten abgeschmückt. Und jetzt? Wie geht Gottes Geschichte weiter mit uns? Was hält an von der Freude, dass Gott Mensch wurde? Was bleibt von der wunderbaren Botschaft der Engel: "Ehre sei Gott in der Höhe und den Menschen Friede auf Erden"?

Wir wissen aus Erfahrung, wie schnell der Alltag zurückkehrt. Wir kennen aus eigenem Erleben, dass immer wieder Schatten auf uns fallen, die unser Leben verdüstern. Dazu kommt vieles, das in größeren Zusammenhängen bereits vor Weihnachten im Argen lag und es bis heute noch immer tut: Leben, das an unterschiedlichen Orten der Erde mit Füßen getreten wird, wo Andersdenkende zermürbt oder gar beseitigt werden. 227 Menschen sind im vergangenen Jahr im Kampf gegen Landnahme und Raubbau an der Natur gestorben. So viele wie noch nie.

In den Einbrüchen des Lebens fühlt es sich an, als ob der glimmende Docht ausgelöscht, das geknickte Rohr zerbrochen wird. Beides, das geknickte Rohr wie der glimmende Docht, sind Sprachbilder für Beschädigungen, die uns widerfahren können.

Heute, vor 2500 Jahren zur Zeit des Propheten, ebenso wie vor 80 Jahren.

1940 schrieb der deutsche Theologe, Schriftsteller und Lieddichter Jochen Klepper:

„Ich sprach einen der leitenden Männer der Inneren Mission, der gerade von einer Konferenz mit den wichtigsten Kollegen, u.a. Bodelschwingh, aus Hannover zurückkam. Man hatte sich aus den verschiedenen Anstalten gegenseitig die Zahlen derer mitgeteilt, die als „unlebenswertes“ Leben (Kriminelle, Krüppel, Irre) vom Staat für die Vernichtung angefordert wurden. Es sind bereits 15 000 getötet.“

Das Motiv des glimmenden Dochtes, der erlischt, nimmt auch der Film „Schindlers Liste“ auf. Dieser erzählt vor dem Hintergrund des Holocaust die bewegende Geschichte, wie der deutsche Unternehmer, das NSDAP-Mitglied Oskar Schindler etwa 1200 Juden in seinen Fabriken beschäftigte, um sie vor der Deportation und Ermordung im Vernichtungslager KZ Auschwitz-Birkenau zu bewahren. In der ersten Szene wird eine Kerze ausgeblasen. Das Licht verlöscht. Der Docht glimmt noch kurze Zeit. Eine Rauchfahne steigt auf. Dann breitet sich Dunkelheit aus: Leben wird ausgelöscht, Hoffnungen sterben, die Nacht der Trauer und der Verzweiflung breitet sich aus.

Erfahrungen, die bis in die heutige Zeit gemacht werden.

Die Schriftstellerin Renate Joesten schreibt in ihrem Buch: „Meine Gebete waren verstummt. Wie oft hatte ich geweint, gefleht, gehadert und angegriffen: Gott, wenn es Dich gibt, hilf, wenn Du kannst! Aber Du kannst es offensichtlich nicht, oder Du willst es nicht, es ist Dir gleichgültig, was aus ihm, aus uns wird. Was hat er Dir getan? Hat er nicht in seinem Bereich mehr in Deinem Sinne gehandelt als mancher Deiner erklärten Diener? Er hat an seinem Platz Menschlichkeit und Nächstenliebe mit seinen Pflichten verbunden und sie zur Grundlage seiner Entscheidungen seines Handelns gemacht - warum zerstörst Du ihn, warum ihn? Es geht Dir nicht um Gerechtigkeit. Du schlägst blind hinein und vernichtest den, der zufällig im Wege steht! Was hat Dir die kleine Ellen in Malmö getan, dass sie mit drei Jahren an Leukämie erkranken musste? Zwei Jahre ließest du die Familie, die Ärzte, die Mutter vor allem, kämpfen, dann zeigtest du ihnen, wie sinnlos all ihr Bemühen war. Du bist nicht der Gott des Erbarmens und der Gnade, nicht der gute Hirte. Du bist erbärmlich! Du hast die Macht dem Teufel überlassen.“

Eines dürfte klar sein: Nach solchen Erlebnissen gibt es keine einfachen Antworten, ist billige Vertröstung nicht gefragt. Schmerz bricht auf, fordert ausgehalten, durchlebt und ausgestanden zu werden. Wenigstens hoffentlich nicht einsam und alleine gelassen.

Zugleich lässt sich ebenso noch anderes erzählen - so wie es seit Jahrhunderten durch glaubensstarke Menschen geschieht, die daran festhalten: Gottes Wirken bleibt verlässlich.

Ein Wirken, das heilsam ist für uns. Aus dem Predigttext vernehmen wir dieses ausdrucksstarke Hoffnungsbild: „*Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. In Treue trägt er das Recht hinaus*“ (Vers 3).

Die Frage ist nur: Können wir das erleben?

Nicht immer begegnet uns Gott so augenfällig und machtvoll wie in manchen biblischen Geschichten. Beim brennenden Dornbusch, dessen Feuer den Strauch nicht auffrisst. Oder beim Auszug aus Ägypten. Da wird Gott unübersehbar: am Tag als Wolken- und nachts als Feuersäule. Vor der Geburt Jesu wird Maria durch einen nicht zu ignorierenden Engel von der Geburt in Kenntnis gesetzt.

An anderer Stelle, und das ist mir vertrauter, zeigt sich Gott ganz leise und unscheinbar:

Als der Mob tobt, um die Ehebrecherin zu steinigen, kniet sich Jesus nieder und malt scheinbar teilnahmslos im Sand, bis er die volle Aufmerksamkeit hat. Bei Elia begegnet Gott nicht im Beben der Erde oder im Gewitter, sondern im feinen Lüftchen. Und im Predigttext hören wir Jesaja: „*Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen*“ (Vers 2).

Es ist nicht einfach Gott wahrzunehmen und seine Zuwendung zu spüren.

Trotzdem brauche ich ihn. Ich bin auf Gott angewiesen, damit ich lerne zu verstehen und zu begreifen, dass all das, was hier ist, nicht alles ist und nichts sinnlos.

Ich brauche Gott, damit Trägheit und Resignation nicht alles ist, damit Zweifel und Angst, Verlust, Schmerz, Traurigkeit nicht alles ist ...

Ich brauche Gott in der Gewissheit, dass er Freude an mir hat, trotz allem.

Ich brauche ihn als Hort des Trostes und der Hoffnung, als Licht in der Dunkelheit, das nicht verlöscht.

Als Kraft, die das geknickte Rohr nicht brechen lässt.

Renate Joesten, die ich zitiert habe, hat ihr Buch überschrieben mit: „Stark wie der Tod ist die Liebe“. Und in „Schindlers Liste“ endet der Film damit, dass wieder eine Kerze angezündet wird – trotz aller Greultaten, die im Nazideutschland verübt wurden: Danach treten Hunderte von Menschen auf. Nachkommen jener Geretteten, die das Grauen des Holocaust überlebt hatten, weil Einer mutig gehandelt hat. Bei allem Leid, bei aller Not und Verzweiflung: „*Den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.*“ Es hat ein Überleben gegeben, die Hoffnung ist nicht gestorben.

Eine Hoffnung, die ich mit Gott verbinde. Spürbar durch Menschen, die mir warmherzig und liebevoll begegnen und mich aufrichten. Spürbar durch Gottes unmittelbare Nähe. Wer sie erfährt, „für den ist sie wie Morgenlicht. Man kann sie nicht wollen und nicht erzwingen, aber wenn sie dich berührt, dann weißt du: Es ist gut.“ (Jörg Zink)

Ihr Pfarrer

